
Alexandra Lüthi

Ins Archiv einschreiben

Präsente Absenz in Kim de l'Horizons »Blutbuch«

Kim de l'Horizons *Blutbuch* (2022) beginnt mit einem Satz, der viele Fragen aufwirft: »Beispielsweise habe ich »es« dir nie offiziell gesagt«. ¹ Wer spricht? Wer ist das angesprochene Du? Und was wurde nie gesagt? Diese Fragen klären sich relativ schnell – dass sich eine Erzählfigur an ihre demente Großmutter richtet etwa und dieser nie gesagt hat, dass sie sich als nicht-binär identifiziert. ² Das im ersten Satz installierte Suchspiel jedoch zieht sich durch den gesamten Roman und nimmt all jene Dinge in den Fokus, über die in der Familie nicht gesprochen wird. Der zweite Absatz setzt genau dort an: »Andere Dinge, über die wir nie sprachen« (B, 9), und listet Tabus wie die »wachsende Vergesslichkeit« (B, 10) der Großmutter, den Tod, die aus den späteren Familienalben verschwundene Schwester der Großmutter, Heteronormativität oder Queerness. Alle Überschriften der ersten vier der insgesamt fünf Teile des Romans markieren jeweils Suchbewegungen: »Die Suche nach Schwemmgut« (B, 19), »Die Suche nach der Kindheit« (B, 67), »Die Suche nach der Mutterblutbuche« (B, 117) und schließlich »Die Suche nach Rosmarie« (B, 177). Der fünfte Teil allerdings, »Coming full spiral« (B, 265), bestehend aus englischen Briefen an die Großmutter, bricht aus diesem Muster aus. Während die Gegenstände der ersten drei Teile unspezifisch bleiben, scheint mit »Rosmarie« im vierten ein konkretes Suchobjekt definiert zu sein. Im *Blutbuch* gibt es aber nicht nur eine, sondern gleich zwei Rosmaries. Die erste ist noch als Kind gestorben und hinterlässt eine Lücke, die auch ihre gleichnamige jüngere Schwester – die zweite Rosmarie, die Großmutter der Erzählfigur – nicht füllen kann. Die autofiktive Erzählfigur Kim beschreibt den Umgang der Großmutter mit der ersten Rosmarie als »Situation, die nie ganz erzählt werden kann, die sich nicht in die eigene Lebenserzählung einweben lässt«, sie »ist gleichzeitig überall und nirgends, sie mischt sich stets ein, aber ist nie verfügbar, füllt alles auf und ist immer leer« (B, 246). Diesem scheinbaren Paradox einer präsenten Absenz, das im *Blutbuch* als Erzählanlass und spezifische Textfiguration in Erscheinung tritt, möchte ich im Folgenden nachgehen.

Die Gleichzeitigkeit von Präsenz und Absenz ist im *Blutbuch* immer wieder auf Archive bezogen, die im gesamten Roman auf verschiedenen Ebenen eine Rolle spielen. Die erste Erwähnung eines Archivs findet sich bereits im Prolog, der den fünf Teilen vorangestellt ist, wenn die Erzählfigur der Großmutter berichtet, dass sie einen »ultralangweiligen Job im Staatsarchiv angenommen« (B, 11) habe. Die Tätigkeit im Archiv führt sie direkt an den Schreibtisch, zu einer der vielen poetologischen Schreibszenen des Romans:

||Ich stecke den ganzen Tag zwischen Regalen tief unter der Erde, katalogisiere Krankenakten längst verstorbener Patient:innen, ich spreche mit niemenschem, bin zufrieden, bin unsichtbar, [...] gehe nach Hause und setze mich hierhin, an meinen Schreibtisch, von wo aus ich die Buche im Nachbargarten sehen kann, von wo aus mir die Erinnerungen an die Blutbuche kommen, unsere Blutbuche [...]. Ich schreibe. (ebd.)

Die Auseinandersetzung mit Archiven ist im *Blutbuch*, so meine These, eine doppelte: Einerseits entwickeln die letzten drei Generationen des matrilinearen Familienstammbaums je eigene Umgangsweisen mit Lücken in der Familiengeschichte, die ich als Archivpraktiken begreife. Andererseits schlagen sich diese Archivpraktiken in den Erzählverfahren nieder, und zwar von der Makrostruktur des Textes bis hin zur Strukturierung von Informationen innerhalb einzelner Absätze. Ich verstehe Praktiken im Anschluss an Andreas Reckwitz »als ein typisiertes, routiniertes und sozial »verstehbares« Bündel von Aktivitäten«,³ die »kulturell | Wissensordnungen«⁴ sichtbar machen können – und die diese Ordnungen zugleich »im Sinne eines *doing culture*«⁵ hervorbringen, wie es bei Carolin Rocks lautet. Die Archivpraktiken im *Blutbuch* agieren, wie ich zeigen werde, auf unterschiedlichen Ebenen: auf einer metaphorischen, einer körperlichen und einer konkreten Ebene.

Für die von den Figuren her entwickelten Archivpraktiken stehen zunächst die beiden absenten Schwestern Rosmarie und Irma im Zentrum. In beiden Fällen wird deren Abwesenheit räumlich materialisiert, sei dies über Dellen im Garten oder über in Kästchen aufbewahrte Leere. Diese ausgestellte Leere schlägt bei der Mutter und der Erzählfigur in ein aktives Sammeln um, das unter anderem den matrilinearen Familienstammbaum hervorbringt. Nach diesen inhaltlichen Annäherungen an Archivpraktiken werden die Text- und Erzählverfahren fokussiert. Einerseits geschieht dies im *Blutbuch* mit der typografischen Gestaltung, beispielsweise durch den Einsatz von Listen als Textverfahren. Andererseits bietet die Überschrift des letzten Teils des Romans an, die Form des Textes als Spiralbewegung zu verstehen, in der